

Georg Hollas

PLOYDERIA



Eine andere Welt

Kostenlose Leseprobe



WAGNER VERLAG®

Fantasy

Für Margret und Paul

Ein Buch aus dem WAGNER VERLAG

Korrektorat: M&M-Lektorat
Umschlaggestaltung: Wagner Verlag GmbH

1. Auflage

ISBN: 978-3-86279-545-1

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Rechte für die deutsche Ausgabe liegen beim
Wagner Verlag GmbH,
Langgasse 2, D-63571 Gelnhausen.

© 2012, by Wagner Verlag GmbH, Gelnhausen
Schreiben Sie? Wir suchen Autoren, die gelesen werden wollen.

Über dieses Buch können Sie auf unserer Seite www.wagner-verlag.de mehr erfahren!
www.wagner-verlag.de/presse.php www.facebook.com/meinverlag

Neue Bücher kosten überall gleich viel.
Wir verwenden nur FSC-zertifiziertes Papier.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung und Vervielfältigung des Werkes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der Übersetzung, sind vorbehalten! Ohne ausdrückliche schriftliche Erlaubnis des Verlages darf das Werk, auch nicht Teile daraus, weder reproduziert, übertragen noch kopiert werden, wie zum Beispiel manuell oder mithilfe elektronischer und mechanischer Systeme inklusive Fotokopieren, Bandaufzeichnung und Datenspeicherung. Zuwiderhandlung verpflichtet zu Schadenersatz. Wagner Verlag ist eine eingetragene Marke.

Alle im Buch enthaltenen Angaben, Ergebnisse usw. wurden vom Autor nach bestem Wissen erstellt. Sie erfolgen ohne jegliche Verpflichtung oder Garantie des Verlages. Er übernimmt deshalb keinerlei Verantwortung und Haftung für etwa vorhandene Unrichtigkeiten.

Verurteilt

Lilac saß auf dem Entflügelungsstuhl. Er war absolut bewegungsunfähig an ihn gefesselt. Gestern, nach einem harten Arbeitstag, hatte er noch lachend mit seiner Frau und seinem Sohn zu Abend gegessen. Seitdem war alles sehr schnell gegangen.

Mit einem offenen Buch in der Hand stellte sich einer der Zeremonienmeister vor ihn. „Lilac! Du wirst beschuldigt, des Nachts durch den Krater geflogen zu sein. Dies ist laut Gesetz verboten. Zur Strafe dafür wirst du nun entflügelt.“ Der Scharfrichter wollte sich abwenden, ohne auch nur eine Antwort Lilacs abzuwarten.

Er versuchte sich irgendwie zu bewegen, doch die Fesseln hinderten ihn daran.

„Nein!“, schrie er, „das dürft ihr nicht tun. Ich habe doch nichts Unrechtes getan! Ich wollte doch nur Hilfe holen für meinen kranken Sohn.“ Doch der Zeremonienmeister ignorierte es. „Ihr Schweine.“ Wut und Verzweiflung stiegen in ihm hoch. „Ihr wisst genau, ich war gezwungen, durch den Krater zu fliegen. Akorus will doch nur meine Flügel haben für seinen blöden Palast.“ Seine Worte hallten durch den Entflügelungssaal.

Plötzlich hörte er schwere Schritte. Aus einer schwach beleuchteten Ecke des Raumes sah er einen großen Mann auf sich zukommen.

„Du willst doch nicht behaupten, dass du zu Unrecht entflügelt werden sollst.“

„Akorus!“, sagte Lilac verzweifelt. Ein wenig Hoffnung stieg in ihm auf, doch noch um die Entflügelung herumzukommen.

„Bitte, hört mich an. Mein Sohn bekam Magenkrämpfe und ich musste einen Arzt holen. Deshalb bin ich durch den Krater geflogen. Es war ein Notfall. Bitte, lasst mir die Flügel.“ Akorus fasste sich an sein Kinn. „Du wolltest also Hilfe holen und sogar auch noch den Arzt dazu auffordern, des Nachts durch den Krater zu fliegen? Das wären dann gleich zwei Straftaten. Du kannst also froh sein, dass die Kaldaten dich rechtzeitig erwischt haben. Sonst wäre deine Strafe noch schwerer ausgefallen.“

Lilac konnte nicht fassen, was er hörte. „Ihr seid ein widerliches Schwein. Ich sitze doch nur hier, weil Ihr Flügel für Euren Palast-Planettoydyd braucht. Selbstsüchtiges Monster. Ihr werdet schon sehen, was Ihr davon habt.“

„So, so. Zuerst betteln und flehen, und nachdem das nicht erfolgreich war, folgen nun Beleidigungen und Drohungen.“ Akorus schaute Lilac grimmig an. „Ich freue mich schon auf deine Flügel an meinem perfekten neuen Bauwerk. So komme ich meinem Ziel wieder einen Schritt näher.“

Er drehte sich um und schritt langsam zurück in die Dunkelheit.

Lilac versuchte, sich noch einmal verzweifelt aus seinen Fesseln zu befreien. „Ihr seid ein grausamer Herrscher und ein selbstsüchtiger Tyrann. Die Revolution wird Euch stürzen, und zwar, noch bevor Ihr mit Eurem Palast fertig werdet.“

Er sah im Halbdunkeln, wie der Herrscher dem Zeremonienmeister ein Zeichen gab. Das Geräusch der herabstürzenden Fallklingen zerschnitt scharf die Luft, bevor sie Lilac die Flügel abtrennten.

Probleme im Krater

Unruhig lief Salvia in ihrem Zimmer auf und ab. Ihre tiefblauen Augen blickten immer wieder zur Terrassentür. Hoya war nicht pünktlich, was sehr unüblich für ihn war. Heute war ihr Geliebter schon eine halbe Stunde zu spät. Den frühen Abend hatte sie mit ihrer besten Freundin Lavender verbracht. Sie waren eine ganze Weile damit beschäftigt gewesen, für Lavender ein paar Kleidungsstücke herauszusuchen, die Salvia nicht mehr tragen wollte. Da beide schlank und fast gleich groß waren, konnten sie gut miteinander die Kleidung austauschen. Mit einer Tasche voller Sachen und einem Schmunzeln im Gesicht hatte sich Lavender von ihr verabschiedet und ihr einen schönen Abend mit Hoya gewünscht.

Voller Ungeduld wartete Salvia. Wann würde er endlich vor ihrem Fenster stehen, sie sehnte sich so sehr nach ihm. Immer wieder warf sie ihre langen, schwarzen Haare in den Nacken und überlegte, ob sie sie doch wieder zusammenbinden sollte. Dass Hoya abends noch mal eben vorbeikam, um ihr eine gute Nacht zu wünschen, war schon zum Ritual geworden. Er war ihr sehr ans Herz gewachsen. Ihr Hoya! Sie lächelte bei dem Gedanken an ihn.

An diesem Abend war ihr Vater Timelus bei einer Sitzung des Hohen Rates. Es gab wichtige politische Angelegenheiten zu regeln. Ihre Mutter Regelia wollte sich währenddessen mit den Frauen der Männer des Hohen Rates treffen, um den neuesten Klatsch auszutauschen. Sicherlich würden beide erst spät nach Hause kommen. Dadurch bot sich die Gelegenheit, ungestört und mit weniger schlechtem Gewissen, mehr Zeit mit ihrem Hoya zu verbringen. Es bestand keine Gefahr, von ihren Eltern erwischt zu werden. Diese wussten zwar von ihrer Freundschaft mit Hoya, waren aber nicht sehr begeistert, wenn die beiden zu viel Zeit alleine

miteinander verbrachten. Ihr Bruder Inin traf sich bestimmt mit Steffus, seinem besten Freund, um dann irgendwo mit ihm abzuhängen. Salvia hatte sich so darauf gefreut, den Rest des Abends mit Hoya zu verbringen, und nun tauchte er nicht auf. Endlich wäre es mal wieder möglich, einen ihrer abendlichen Ausflüge zu machen. Ungestört würden sie zu den höchstgelegenen Ernteterrassen fliegen. Vielleicht hatten sie noch Glück, die Sonnenstrahlen betrachten zu können, bevor die Sonne hinter dem Kraterrand verschwinden würde. Sonnenuntergänge am oberen Rand des Kraters waren ein faszinierendes Schauspiel der Farben. Von ihrem Logenplatz aus war es immer wieder überwältigend, wenn die Sonne mit einem letzten Leuchten in einem schweren feurigen Rot verschwand. Der Himmel würde seine glühenden sonnigen Farben zu einem kalten Nachtblau wechseln, in dem die Sterne mehr und mehr erstrahlten.

Die Terrassen und die Kraterwände wären dann vom Mond in ein silbriges Licht getaucht. Eng würde sie sich an Hoya anschmiegen und seine behaarten Unterarme streicheln. In ihren Gedanken hielt er sie liebevoll fest, einen Arm um sie gelegt, seine starke Hand an ihrer Taille. Mit ihm an ihrer Seite könnte die Dunkelheit ihr nichts anhaben. Gemeinsam würden sie die Sterne beim Erwachen beobachten und aus ihnen fantasievolle Bilder formen und sich Geschichten erzählen. Am liebsten träumten die beiden davon, wie ihre gemeinsame Zukunft aussehen würde.

Das Klopfen an ihrer Tür ließ sie aus ihren Träumen hochschrecken. So tief sie auch eben noch in ihren Gedanken versunken war, riss sie nun schnell die Flügeltüren auf, die zu ihrer Terrasse führten. Endlich stand er vor ihr. Sie musste hinaufblicken, denn er war einen Kopf größer als sie. Seine langen, tiefschwarzen Haare hatte er wie üblich zu einem Zopf nach hinten gebunden. Er war wie immer leger gekleidet. Mit seinem elfenbeinfarbenen Lieblingshemd, der schwarzen Weste und seiner abgewetzten schwarzen Lederhose, von der er sich noch immer nicht trennen wollte. Er trug dazu seine bequemen, schwarzen Stiefel, die bis zu seinen Knien reichten. Es kam ihr vor, als hätten sie sich eine Ewigkeit nicht mehr gesehen, dabei hatten sie erst gestern Abend ein paar sehr romantische Stunden

miteinander verbracht. Seine Flügel schimmerten im Licht der Kerzen. Sofort las er die Verärgerung in ihrem Gesicht. Er ging mit offenen Armen auf sie zu.

„Hallo, Salvia.“ Er umarmte sie besänftigend und gab ihr einen Kuss auf den Mund. „Entschuldige bitte meine Verspätung, ich wurde aufgehalten. Ich muss dir etwas sehr Spannendes erzählen.“ Voller Begeisterung strahlte er sie an. Bei diesen leuchtenden Augen war sie nicht in der Lage, ihm länger böse zu sein. Ohne sie zu Wort kommen zu lassen, fuhr er fort: „Hast du schon mitbekommen, dass Iobara, der Ledergerber aus der alten Gerberei, heute Mittag plötzlich verstorben ist? Er ist vorhin ins Krematorium zu Heleborus gebracht worden. Wie es aussieht, wird der Leichenbestatter ihm heute noch die Flügel entfernen, damit der Alte morgen verbrannt und bestattet werden kann. Da werden wir gleich hinfliegen. Ich will unbedingt sehen, wie er es macht.“

Überrascht von dieser Geschichte, die so gar nichts mit ihrer romantischen Vorstellung zu tun hatte, zog sie einen Schmollmund.

„Wie wer was macht?“, fragte sie ihn, noch traurig über die viel zu flüchtige Begrüßung. Sie ahnte nichts Gutes.

„Wie Heleborus Iobara die Flügel abschneidet. Komm, das wird spannend, wir haben es doch beide noch nie gesehen, du bist doch auch neugierig darauf. Danach können wir ja immer noch auf unsere Lieblingsterrasse fliegen und den Sternen beim Funkeln zusehen.“ Ungeduldig lief er in ihrem Zimmer auf und ab.

Sie war absolut nicht in der Stimmung, einen Toten zu sehen, dem die Flügel entfernt werden sollten, obwohl sie irgendwie auch neugierig darauf war. Doch seine Begeisterung hatte sie noch nicht angesteckt. Es ging ihr etwas zu schnell und kam so plötzlich. Jedoch war Hoya so gepackt von der Idee, dass sie seinen Wunsch schlecht ablehnen konnte. So gut kannte sie ihn schon. Wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, dann zog er es auch durch mit allen Mitteln, die ihm zur Verfügung standen.

„Du willst es unbedingt sehen, nicht wahr?“, fragte sie ihn leise und schaute ein bisschen enttäuscht auf den Boden, in der Hoffnung, dass er es sich doch anders überlegte. Doch er ignorierte ihren Blick, denn er kannte sie auch gut genug. Würde er auf sie eingehen, endete der Abend nur mit einer verpassten Gelegenheit.

So sehr er auch seine Salvia verehrte und liebte, so eine Gelegenheit, seinen Wissensdurst und seine Neugierde zu stillen, gab es nur selten und diese wollte er bestimmt nicht verpassen.

„Natürlich will ich es sehen, so oft gibt es in Ployyderia nun auch keine Sterbefälle. Zur Trauerfeier sind die Toten schon längst verbrannt und vorher entflügelt worden.“

„Na gut“, erwidert sie, „hoffentlich bekommen meine Eltern davon nichts mit, das gäbe dann nur Ärger.“

„Nein, gibt es nicht, wir sind rechtzeitig zurück. Außerdem sind sie doch bei der Sitzung.“

Er streckte seine Hand zu ihr aus, Salvia ergriff sie und folgte Hoya nun doch sehr aufgeregt zum Planettoyid-Sprungbrett am Rand ihrer Terrasse und sie ließen sich in die Dunkelheit des Kraters fallen. Über ihnen leuchteten bereits die Sterne. Es umgaben sie die sich hoch auftürmenden Felsenwände des Kraters. Sie öffneten gleichzeitig ihre Flügel, die ihren freien Fall in die Tiefe abbremsten. Anmutig schwebten sie nebeneinanderher, wie sie es gerne machten, sofern es ihre Zeit zuließ. Weit öffneten sie ihre Spannen, um an Höhe zu gewinnen. Beide waren zufrieden. Hoya, weil er es geschafft hatte, Salvia zu überreden, doch mit ihm zum Krematorium zu fliegen, um ein kleines Abenteuer zu erleben. Sie war glücklich, endlich mit ihrem Hoya zusammen zu sein, auch wenn es diesmal nicht so war, wie sie es sich vorgestellt hatte.

Salvia und Hoya und die anderen Bewohner von Ployyderia sind Menschen wie wir, nur, dass sie sehr große Flügel auf dem Rücken haben. Der Flügelansatz befindet sich dort, wo bei uns die Schulterblätter sind. Jeder dieser Flügel hat eine Länge von mehr als drei Metern. Sie haben eine Spannweite von circa sechs bis sieben Metern. Männer haben meist eine etwas größere Spannweite als die Frauen. Die Flügel bestehen aus je drei Segmenten, die die Ployyderianer geschickt hinter ihrem Rücken verbergen können. Die Haut der Schwingen ist wildlederartig und seidenglänzend. Jeder besitzt ein eigenes Muster und eigene Farben. Die Grundfarbe ist immer ein gräulicher Blauton. Manchmal gehen sie auch in Rich-

tung gräuliches Braun. Bei den meisten sind sie zweifarbig. Alle haben ein großes dezent farbiges, aber helles, meist weißlich schimmerndes Auge in der Mitte der Flügel – wie bei Pfauen. Die Augen der Flügel haben auch noch eine weitere wichtige Bedeutung im Kampf gegen die Viringas.

Eigentlich fliegen die Ployyderianer nicht wie Vögel, sie schweben. Das Fliegen haben sie vor vielen Jahren verlernt, denn von unten, aus den Tiefen des Kraters, strahlt eine unsichtbare Kraft, welche ihre Flügel nach oben treibt. Je weiter der Segelnde seine Schwingen ausfährt, desto höher wird er von dieser Kraft nach oben getrieben. Fährt er seine Schwingen hinter seinen Rücken, fällt er herunter wie ein Stein. Mit der richtigen Neigung des Körpers und geschickter Ausnutzung der Flügeloberfläche können sie so durch den Krater schweben.

Die Ployyderianer leben in einem riesigen Krater inmitten einer Ebene, welche nahezu umringt ist von Bergen. In diesem Krater schweben riesige felsgraue Kugeln, auch Planettoyds genannt, auf denen sie leben. Diese werden von derselben unsichtbaren Kraft in der Schwebelage gehalten, die auch die Flügel der Ployyderianer trägt. Jeder dieser Planettoyds hat seine eigene Bedeutung. Manche sind reine Wohn-Planettoyds, auf anderen sind Regierungssitz und Herrschaftshaus. Weitere dienen der wirtschaftlichen Unterhaltung von Ployydera – mit Gerberei, Glasbläserei, Lebensmittellager, Viehzucht und vielem anderem. So gibt es auch einen mit Friedhof, Park und Krematorium.

Der Planettoyd des Krematoriums befindet sich im oberen Bereich von Ployydera. Er ist einer der Planettoyds mit nur wenigen Gebäuden, aber vielen schönen gepflegten Grünanlagen. Ein Ort der Ruhe und der Besinnlichkeit.

Die beiden landeten geräuschlos auf der Landeplattform und versuchten unmerklich zum Krematorium zu gelangen. Hoya führte Salvia zielsicher und selbstbewusst zu den Gebäuden, als würde er nie etwas anderes tun, als sich heimlich irgendwo hinzuschleichen. Sie hingegen war innerlich sehr aufgewühlt. Ihre Eltern mochten diese nächtlichen Ausflüge mit Hoya nicht und hatten sie ihr auch strengstens verboten. Und diesmal ging es auch noch ausgerechnet zum Krematorium, zum Ort der Stille und der Gedenkstätte ihrer Ahnen. Dies machte zwar

den nächtlichen Ausflug noch spannender, aber gleichzeitig wusste sie, es würde mächtigen Ärger geben, wenn ihre Eltern von ihrem spätabendlichen Ausflug erfahren würden.

Die Fenster des Vorbereitungsraumes des Krematoriums waren hell erleuchtet. Vorsichtig lugten sie, auf den Zehenspitzen stehend, in eines der Fenster. Ähnlich, wie Hoya es geschildert hatte, lag Iobaras Leiche auf einem Tisch. Allerdings auf dem Bauch und nackt. Salvia hatte sich vorgestellt, er läge auf dem Rücken und sei bekleidet. Doch bei diesem Anblick erschrak sie nun doch sehr und ihr Mund wurde noch trockener, als er sowieso schon war.

Die Flügel des zu Sezierenden waren auseinandergezogen und in einer speziellen Verankerung befestigt, damit sie nach dem Abschneiden nicht herunterfallen konnten. Iobaras Flügel waren sehr schön. Sie besaßen eine vollkommene Form, schillernde Farben, und jeder hatte ein sehr bemerkenswertes, großes, weiß schillerndes Auge in der Mitte, umrandet von dunkelvioletten Farben in allen Schattierungen und Nuancen. Der Rest der Flügel war wie bei allen Ployyderianern bräunlich blau, doch diese Schwingen waren besonders markant und schön.

Sie schaffte es, den Blick von dem Toten abzuwenden und schaute sich in dem Raum um. Nun entdeckte sie auch Heleborus, den Leichenbestatter. Er trug eine Art Schürze und war dunkel gekleidet. Kräftig und mit breiten Schultern stand er mit dem Rücken zu ihnen. Er griff mit seinen starken Armen in einen riesigen Schrank hinein mit sonderlichen Werkzeugen, Messern und Beilen. Sämtliches Inventar war auf Hochglanz poliert. Es war deutlich zu erkennen, dies war sein Reich und für ihn gab es anscheinend nichts Wichtigeres als Sauberkeit und Ordnung.

Bleich vor Schreck zupfte Salvia Hoya am Hemd. Sie unterdrückte einen Aufschrei, als sich Heleborus plötzlich umdrehte, mit einem gewaltig großen Säbel in der Hand. Die Klinge blitzte – hochglänzend poliert – im Licht der hellen Öllampen. Der Sezierer schritt andächtig auf den Tisch zu. „Nun werden Iobara die Flügel abgeschnitten“, flüsterte Hoya Salvia sensationslüstern zu. „Wir kommen gerade noch rechtzeitig.“

Das war nun doch zu viel für Salvias sanftes Gemüt. Eine Leiche zu sehen, reichte ihr ja schon, aber bei der Vorstellung, wie der Leiche nun auch noch die Flügel abgeschnitten werden würden und sie dabei auch noch zusehen sollte, da wurden ihre Knie noch weicher, als sie bereits waren. „Mir wird schlecht“, schaffte sie gerade noch ihrem Freund mitzuteilen und brach auch schon zusammen.

„Salvia!“, schrie Hoya unbedacht der Tatsache, entdeckt werden zu können. Ein gewaltiger Schrecken durchfuhr ihn. Das hatte er bei Salvia noch nicht erlebt. Zwar versuchte er, sie noch aufzufangen, doch sie fiel in sich zusammen wie ein labiles Kartenhaus und lag vor ihm auf dem Boden. Er beugte sich über sie und tätschelte ihr Gesicht.

„Du musst ihre Beine anheben“, flüsterte plötzlich eine Stimme. Unbemerkt war Steffus neben ihm aufgetaucht. Sein bester Freund schaute ihn mitfühlend an. Rasch hatte er Salvia an den Waden gefasst und hob ihre Beine an. Steffus' Stärke war es, sich nicht lange mit Fragen aufzuhalten. Er überschaute schnell die Situation und handelte rasch. Das war eine der Eigenschaften, die Hoya an seinem Freund sehr schätzte. Seine langen, blonden Haare fielen Steffus ins Gesicht, als er mit seinen dunkelblauen Augen beobachtete, ob sie wieder aufwachte.

„Och, das hat sie öfter“, sagte Inin mit betont gelangweilter Stimme und einem süffisanten Grinsen im Gesicht. „Schwesterchen nutzt ihre Ohnmachtsanfälle bewusst auch bei Ma und Pa, wenn sie etwas erreichen will und es nicht bekommt. Ein nasser, kalter Lappen ins Gesicht tut es auch.“

„Wo soll ich denn jetzt einen nassen Lappen herbekommen, und außerdem, wo kommt ihr denn her? Seid ihr uns nachgeschlichen?“

„Nein, nachgeschwebt und dann geschlichen“, erwidert Inin frech. Inin hatte feuerrotes, kurzes Haar. Er war groß und schlaksig, schon fast dürr. Es machte immer den Anschein, als hätte er seine Gliedmaßen nie so recht unter Kontrolle. Bewegte er sich schnell, hatte man immer die Befürchtung, es würde mit verknoteten Armen und Beinen enden. Doch bevor er seinen Satz weiterführen konnte, öffnete sich plötzlich eine Tür mit einem lauten Quietschen – und hinaus trat Heleborus, immer noch den großen Säbel in der Hand.

„Was ist denn hier los?“, rief der Bestatter laut in die Dunkelheit des Hofes und blickte sich um. „Sieh an, sieh an, der herrschaftliche Nachwuchs mitsamt Gefolge.“ Erst jetzt sah er, wie Hoya über Salvia gebeugt war. „Ist sie zusammengebrochen? Schafft sie ins Haus“, sagte er mit tiefer, monotoner Stimme. Schweigend hob Hoya seine Freundin kraftvoll auf und trug sie durch die Tür, welche Heleborus mürrisch aufhielt. Inin und Steffus folgten rasch.

„Du da, hinter dem Gebüsch, komm du auch heraus.“ Sehr überrascht und kleinlaut tauchte Lavender auf. Sie strich sich eine Strähne aus dem Gesicht. Der Busch, hinter dem sie sich versteckte, hatte sich leicht in ihrem roten Haar verfangen. Ihre grünen Augen hatten etwas Mystisches und unterstrichen ihr makelloses Gesicht. Mit flinkem Schritt schloss sie auf. „Ich habe dir doch gesagt, du wirst gesehen“, zischte Steffus ihr zu. Doch Lavender ignorierte ihn und folgte ihren Freunden.

„Legt sie auf den anderen Seziertisch.“ Heleborus lief zum Waschbecken, nahm ein Tuch, machte es nass und reichte es Hoya. „Leg es ihr auf die Stirn.“

„Ich brauche euch ja wohl nicht zu fragen, warum ihr am späten Abend vor meinen Fenstern herumlungert. Ihr wollt wohl sehen, wie ich die Leiche präpariere? Ihr hättet auch einfach fragen können.“

„Warum werden den Toten überhaupt die Flügel abgeschnitten, warum werden die Leichen verbrannt und was geschieht mit den Flügeln?“ Die Salve der Fragen brodelte aus Lavender heraus, als ob man ihr einen Korken aus dem Mund gezogen hätte. Sie war die Erste, die das Wort ergriff. Ohne Heleborus anzusehen, schaute sie sich neugierig in dem Raum um. Die Peinlichkeit, erwischt worden zu sein, war längst verflogen. Schnell hatte sie sich auf die neue Situation eingestellt und ihre Wissbegier war geweckt.

Hoya, nach wie vor beschäftigt mit Salvia, welche langsam zu sich kam, Inin, an irgendwelchen ihm nicht bekannten Werkzeugen herumfummelnd, und Steffus, der neben dem Geschehen stand und versuchte, die ganze Situation zu überblicken. Alle schauten Heleborus erwartungsvoll an, gespannt auf die Antworten, welche da nun kommen mochten. „Tradition, war schon immer so, ich habe es so von meinem Vater gelernt, und der von seinem.“

In den Blicken der jungen Ployyderianer sah Heleborus, dass sie mit der Antwort nicht zufrieden waren. „Euch genügt die Antwort wohl noch nicht? Könntet ihr euch alles denken, wenn ihr mit offenen Augen durchs Leben laufen würdet. Noch zu jung“, murmelte er vor sich hin, immer noch mit der Antwort zögernd. „Zum Beerdigen, also ein Loch graben, um den Toten eine letzte Ruhestätte zu gewähren, haben wir in Ployydera keinen Platz. Sie in den Krater zu schmeißen, wäre pietätlos, kein Respekt vor den Verstorbenen. Zum anderen hätten dann die Ployyderianer keinen Gedenkplatz für ihre Toten. Sie könnten auch gar nicht in den Krater geschmissen werden, weil die Flügel auch noch nach dem Tod die volle Funktion haben. Wollt ihr durch die Gegend schweben und plötzlich taucht ein Toter neben euch auf?“

Der Gedanke machte allen eine Gänsehaut.

„Also wird aus Platzgründen die Leiche verbrannt und die Asche in Urnen aufbewahrt?“, schlussfolgerte Lavender. „Sie kommen dann in die Urnengräber hier auf dem Friedhof? Und was passiert mit den Flügeln?“

Heleborus mochte es gar nicht, wenn er gedrängt wurde und ihm jemand ins Wort fiel. Er schaute Lavender tief in die Augen und senkte bewusst seine Stimme, um sie schauerhaft erklingen zu lassen. „Aus den Flügeln lasse ich erst mal das Blut herauslaufen, damit sie von innen austrocknen. Sie werden mit Flüssigkeiten präpariert, um sie zu konservieren. Danach können sie weiterverwendet werden. Meistens werden aus ihnen die Besspannungen für die Vietas hergestellt. Früher, als die Viringas noch eingefangen wurden, hat man die Käfige mit Flügelleder bespannt. Und es gab mal eine Zeit, da wurden aus den Flügeln Flügellederanzüge gearbeitet. Aber die Zeiten haben sich geändert. Nun werden die Flügel nur noch eingelagert. Auch zum Andenken an die Toten.“

Lavender, eingeschüchtert durch seinen bohrenden Blick, nickte nur und sagte nichts mehr. Heleborus war zufrieden.

„Schon ein merkwürdiges Gefühl“, meinte Inin, „wenn man sich vorstellt, wie eines Tages die eigenen Flügel gebraucht werden, um Vietas oder Käfige zu bespannen – oder gar ein Flügellederanzug daraus genäht wird. Ich weiß nicht, wofür ich meine Flügel hergeben würde.“ Doch dann grinste er schelmisch. Und da

ihm, wie normalerweise üblich, keiner ins Wort fiel, fuhr er fort. „Wobei, wenn aus meinen Flügeln ein Flügellederanzug geschneidert und dann von einem schönen Mädchen getragen werden würde, dann gerne, aber nur dafür.“ Steffus verdrehte genervt seine Augen. „Inin!“, sagte er mit gedehnter Stimme.

„Können wir das selbst bestimmen, wofür sie verwendet werden?“, fragte Lavender neugierig.

Heleborus überlegte eine Weile. „Es könnte durchaus sein, geschieht aber selten. Sind auch ewig keine Käfige oder Anzüge mehr hergestellt worden. Ab und zu eine Vieta, wenn eine kaputtgeht. Aber die meisten Erntehelfer haben ja eine.“ „Warum macht man keine Flügellederanzüge mehr?“, wollte Inin neugierig wissen. „Hatten alle Ployyderianer einen?“

„Ich weiß nicht so genau – war vor meiner Zeit. Eine Zeit lang dachten wohl unsere Vorfahren, dass die Kraft aus dem Krater nicht ausreiche, um richtig zu schweben ...“

Ein Stöhnen unterbrach Heleborus' Worte und riss die Zuhörenden aus ihren Gedanken. Inin fiel vor Schreck ein Werkzeug aus der Hand, mit dem er intensiv gespielt hatte, während er den Worten des Leichenbestatters lauschte.

„Du sollst doch nichts anfassen“, raunzte Steffus ihn an. „Das habe ich dir schon tausendmal gesagt.“

„Wo bin ich?“, stammelte Salvia, die langsam wieder zu sich kam und anscheinend ihren Ohnmachtsanfall überstanden hatte.

„Du liegst neben Iobara, aber auf dem anderen Seziertisch. Du bist bei Heleborus in der Leichenkammer und gleich werden dir bei lebendigem Leib die Flügel abgeschnitten.“ Inin erntete für diese unpassende Bemerkung sofort einen sehr bösen Blick von Hoya, der sich immer noch sorgenvoll über seine Freundin beugte.

„Du bist plötzlich zusammengebrochen, meine Liebe.“ Hoya streichelte sanft ihre Wangen. „Es war wohl doch ein wenig zu viel für dich. Heleborus hat uns freundlicherweise geholfen.“ Salvia richtete sich auf und entdeckte dabei ihre Freunde, die sie an diesem Ort überhaupt nicht erwartet hätte. Fragend blickte sie

ihre Freundin Lavender verwirrt an, diese grinste nur und beruhigte sie. „Alles in Ordnung, wir haben auf dich aufgepasst.“

„Dann kann ich ja nun meine Arbeit fortsetzen. Schaut ihr nun zu oder ...?“ Er wies mit der Hand, in welcher er wieder den riesigen Säbel hielt, zur Tür und schritt zum Seziertisch. Salvia hatte sich gerade von ihrem Ohnmachtsanfall erholt und wollte eigentlich doch lieber gehen. Denn schon alleine der Anblick des Säbels erzeugte ein mulmiges Gefühl in der Magengegend.

Die anderen hingegen, auch Lavender, machten so gar nicht den Anschein, gehen zu wollen. Salvia blickte Hoya an und zupfte ihn am Ärmel.

„Ich habe genug davon gesehen, ich möchte nach Hause.“

Eigentlich wollte Hoya noch gerne zusehen, aber andererseits wollte er sich auch um seine Freundin kümmern. Salvia war aufgestanden und ging bereits zur Tür. Hoya folgte ihr langsam. Er wollte noch einige Blicke erhaschen von dem, was noch passieren würde.

Jedoch in dem Moment, als Hoya die Tür erreichte, um Salvia zu folgen, in dem Moment, als die anderen gespannt zusehen wollten, was gleich auf dem Seziertisch passieren würde, in dem Moment, als Heleborus den Säbel ansetzte, um Iobara nun endlich die Flügel abzuschneiden, wackelte der Boden unter ihren Füßen. Der ganze Raum zitterte und vibrierte. Einige Flaschen fielen aus den Regalen und zerbrachen klirrend. Die von Heleborus sorgsam gehüteten Werkzeuge schepperten metallisch. Alle versuchten, sich schnell an etwas festzuhalten. Salvia ergriff mit der einen Hand Hoya und mit der anderen den Türrahmen. Hoya hingegen umschlang schnell Salvias Hüfte, damit sie nicht erneut zu Boden fiel. Steffus, Inin und Lavender hielten sich rasch am Seziertisch fest, um den sie immer noch herumstanden. Inin packte dabei versehentlich das Bein von Iobara, doch schnell ließ er es erschrocken wieder los, um sich auch am Tisch festzuhalten. Heleborus allerdings stand starr und steif, noch immer den Säbel in der Hand, wie zu einer Säule erstarrt. All dies dauerte nur wenige Sekunden. Alle wussten zugleich, was passiert war, die Planettoyds waren wieder ein wenig weiter in den Krater abgesackt, wie es in der letzten Zeit öfter vorkam. Aber dieses Mal war es heftiger als

die anderen Male zuvor und sehr ruckartig. Allen saß der Schrecken in den Knien. So schlimm war es noch nie.

„Da unten im Krater ist etwas nicht in Ordnung“, brummte Heleborus vor sich hin, ungeachtet der Reaktionen seiner ungewollten Besucher. „Da unten sollte wirklich schnellstens jemand nachsehen, bevor wir noch alle am Kratergrund aufschlagen. Da nützen auch keine stumpfsinnigen Gesetze oder Traditionen mehr.“

Sich plötzlich seiner Worte bewusst werdend, blickte er auf und schaute in Salvias und Inins Richtung. „Euer Vater sollte sich nicht mehr länger der Tatsache verschließen. Die Planettoyds werden nicht mehr lange so weiterschweben, wie sie es bislang getan haben. Es muss was passieren.“ Er schaute die beiden nacheinander mit grimmigem Gesicht an. „Und nun verschwindet, ich will jetzt meine Arbeit machen.“ Und mit Nachdruck sagte er: „Alleine!“ Mehr Worte waren nicht nötig. Nach dem Absacken des Planettoyds und Heleborus' Reaktion darauf hatten sie genug von ihrem nicht gestatteten Ausflug zum Krematorium. Sie verließen den Leichenbestatter, ohne sich großartig von ihm zu verabschieden, und liefen in den Hof.

„Er hat meinen Vater und seine Politik kritisiert“, meinte Salvia gekränkt. „Außerdem hat er mich so angesehen, als ob ich daran schuld wäre.“

„Nein, hat er nicht“, sagte Hoya mit ruhiger Stimme. „Aber du musst ihm doch recht geben, wir wollen doch alle wissen, was am Kratergrund passiert und warum die Planettoyds in letzter Zeit so instabil sind!“ Doch dafür erntete er einen verärgerten Blick von seiner Freundin.

„Ich habe noch nie verstanden, warum so ein großes Geheimnis daraus gemacht wird und warum es nicht gestattet ist, zum Kratergrund zu schweben“, sagte Lavender. Sie wäre am liebsten sofort losgeschwebt, um Unbekanntes zu entdecken. Nur dafür war es viel zu dunkel. Lavender war immer schon sehr abenteuerlustig und entdeckungsfreudig. Doch leider wurde sie immer von ihrer besten, aber allzu vorsichtigen Freundin Salvia ausgebremst.

„Vater würde nie jemandem gestatten, das Unbekannte zu erforschen. Jedes Mal, wenn ich ihn darauf anspreche, ob er denn nicht gerne wissen wolle, was sich außerhalb von Ployyderia befindet, erwidert er nur, wie gefährlich es wäre,

und es sei noch nie jemand von einer Expedition zurückgekehrt. Und dann ändert er immer das Thema. Er will nicht darüber sprechen und auch nichts davon wissen.“

„Vielleicht wollten sie auch gar nicht mehr zurückkehren, weil sie dort einen besseren Lebensraum fanden“, warf Steffus ein, der bisher geschwiegen hatte. „Ich würde wirklich gerne wissen, was außerhalb unseres Kraters zu entdecken ist, auch wenn es gefährlich ist. Außerdem, was kann schon schlimmer sein, als die ewige Jagd auf die Viringas. Sie bedrohen uns bei der Ernte der Skambosias auch lebensgefährlich.“

„Ist heute nicht die Sitzung des Hohen Rates? Sitzen nicht alle zusammen, die etwas zu sagen haben?“, fügte Lavender hinzu. „Wollen wir nicht ein wenig mitmischen, damit sie mal endlich wach werden? Außerdem müssen die doch auch die Absackung mitbekommen haben, sie können das nicht einfach ignorieren. Mir würde es auf jeden Fall Spaß machen, auch wenn es Ärger gibt. Und wenn Heleborus nicht dichthält, wird es sowieso Ärger geben, dann macht ein wenig mehr auch nichts aus.“

Kaum hatte Lavender ihren Satz zu Ende gesprochen, wurde Hoya noch entschlossener.

„Ja, Lavender hat recht, lasst uns dahin schweben und denen mal Feuer unter Hintern machen. Es muss wirklich was passieren.“ Ungeachtet von Salvias zu erwartender ablehnender Reaktion und ihrem Versuch, ihn bestimmt zurückhalten zu wollen, ergriff Hoya ihre Hand und zog sie zielstrebig aufs nächste Planettoydsprungbrett und ließ sich mit ihr in die Tiefe fallen. Sie öffneten ihre Flügel, um an Höhe zu gewinnen. Der Regierungs-Planettoydsprungbrett war einer der obersten Schwebekugeln im Krater. Die anderen folgten ihnen.

„Das wird ein Spaß!“, freute sich Inin und schwebte den anderen hinterher. Die Nachtluft war kühl. Und die Zukunft versprach Abenteuer, die sie sich vorher nie erträumt hatten.